Zeitschrift: Anzeiger für schweizerische Altertumskunde : Neue Folge = Indicateur d'antiquités suisses : Nouvelle série

Herausgeber: Schweizerisches Landesmuseum

Band: 28 (1926)

Heft: 2

Artikel: Römische Funde von Allmendingen bei Thun von April 1926

Autor: Tschumi, O. / Schulthess, O. / Wegeli, R.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-160609

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Römische Funde von Allmendingen bei Thun vom April 1926.

Vorläufiger Bericht von *O. Tschumi.*

Mit Beiträgen von *O. Schultheß* und *R. Wegeli.*

Am 3. April 1926 stieß Landwirt Dubach in der sogenannten Bischofmatte, früher auch Alchenmatte genannt, bei Pflugarbeiten auf einen Inschriftstein. Er benachrichtigte in verständnisvoller Weise den dortigen Lokalforscher, Lehrer F. Wuillemin, der sofort eine vorläufige Untersuchung der Fundstelle vornahm und die Stücke des angefahrenen Steines sorgfältig sammelte. Dabei wurde der Inschriftstein freigelegt und mehrere Stücke einer Marmorstatuette aus Carraramarmor ausgegraben.

Die Ausgrabungen wurden in den folgenden Tagen unter Anleitung der Organe des Historischen Museums in Bern fortgesetzt; die Fundstelle wurde vermessen und etwa sieben Quadratmeter in der Umgebung des Inschriftsteines sorgfältig ausgehoben.

Die Fundverhältnisse, die teils den Angaben des Herrn F. Wuillemin verdankt werden, teils auf eigenen Beobachtungen beruhen, waren folgende:

In 1 m Tiefe gelangte man auf eine eigentliche Fundschicht von 0,10 bis 0,15 m Mächtigkeit, bestehend aus einem graublauen Lehm, der in der Gegend des Inschriftsteins mit Ziegelresten durchsetzt war. Sie lag stellenweise auf Flußsand, zum Teil auf einem Steinpflaster auf, das sich besonders in nächster Nähe des Inschriftsteins vorfand und höchst wahrscheinlich diesem als Untersatz gedient hat. Denn es ist anzunehmen, daß der schwere Stein nicht auf den bloßen Sand gesetzt wurde, auf dem man ihn bei der Ausgrabung vorfand. Die Fundschicht war überlagert von Sanden der Kander, die einst hier vorbeigeflossen ist. Die Statuette war quer in fünf Stücke gespalten; sie zeigt deutliche Rostflecken, während das nachträglich im Lehm gefundene Köpfchen in ursprünglicher Reinheit erhalten war.

Die Statuette.

Die Statuette stellt eine stehende weibliche Gottheit dar (Taf. I). Diese hat samt Sockel eine Höhe von 62 cm. Die Göttin ist gekleidet in einen faltenreichen Ärmelchiton, mit leichtem Halsausschnitt; die Ärmel sind auf den Handgelenken besatzähnlich umgeschlagen. Der Chiton ist unter der Brust durch einen schmalen, geknoteten Gürtel zusammengerafft. Das Obergewand setzt bei der linken Hüfte an und zieht sich, eng anschließend, in Falten über

Abb. 2. Abb. 3. Abb. 1.

die linke Schulter schräg über den Rücken und die rechte Hüfte über den Leib zum linken Oberarm und fällt über den Unterarm hinunter. Auf dem Untergewand in der Mitte wird eine herunterhängende, gerillte Quaste sichtbar. Die Figur, links leicht angelehnt an ein Steuerruder, mit dem breiten Ende nach

oben, hält im linken Arm einen Säulenschaft, auf dem die linke Hand lässig aufruht. Der Säulenschaft, ringsum glatt, aber nicht geschliffen, endigt unten in einem plumpen, glockenförmigen Sockel; sein oberes Ende ist abgebrochen, und ein Eisenstift ragt daraus hervor.

Die Anlehnung an Steuerruder und Schaft verlegt das Körpergewicht auf das rechte Bein, während das linke Bein, leicht vorgeschoben, zum Spielbein wird. Es ist aber, wie die Füße der Göttin, roh gehalten und läßt die künstlerische Arbeit anderer Körperteile vermissen. Hier sind besonders die zierlich gearbeiteten Hände und die Brustpartie zu erwähnen.

In der Rechten hält die Gottheit eine längliche, mit Schuppen bedeckte Frucht, die abgebrochen ist.

Der Kopf ist im Verhältnis zur Gesamtfigur zu klein gehalten; er weist ein klassisches griechisches Profil auf. Gekrönt ist er durch einen polosähnlichen Aufsatz, der oben rechts und hinten leicht abgestoßen ist.

Die Haare sind in der Mitte gescheitelt, leicht gewellt und in einem roh ausgeführten Knoten auf dem unteren Hinterkopfe zusammengefaßt. Die wenig ausgearbeitete Rückenseite überhaupt läßt mit Wahrscheinlichkeit vermuten, daß das Kultbild in einer Nische aufgestellt war.

In der Nähe der Marmorstatuette wurde ein Bronzestachel (Länge 8,7 cm, Breite 3 cm) gefunden, der möglicherweise zum Säulenschaft gehört und an den daraus hervorragenden Eisenstift anschließt. Der Stachel besteht aus einer Mittelzacke, ungefähr in der Verlängerung des Schaftes laufend und zwei seitlichen Zacken (Abb. 1).

Die Beigaben.

1. Unter den Beigaben in der Nähe des Inschriftsteins steht neben den massenhaften Münzen an erster Stelle ein *Goldblech* aus Feingold. Es ist von länglicher Form, mit seitlichen Flügeln. Am einen Ende keilförmig ausladend, verjüngt es sich gegen das halbmondförmige andere Ende. Unmittelbar vor dem Halbmond ragen je zwei flügelartige Seitenarme vor, der erste gerade abgesetzt, der zweite keilförmig auslaufend. Auf dem ganzen Goldbleche sind deutliche Blattverzierungen zu erkennen. Länge 12,5 cm, Breite an den Flügeln 4,7 cm, am keilförmigen Ende 3,7 cm (Abb. 2).
2. Sodann sind bemerkenswert drei zylindrische Hülsen aus Goldblech, mit Schräg- und Querrillen, mit Bändern aus Punktverzierungen. Länge 2 cm, Durchmesser 0,9 cm (Abb. 3).
3. Venusstatuette (Kopf fehlt), aus Pfeifenton, mit Gewand in der Linken. Erhaltene Höhe ungefähr 13 cm.
4. Sitzender Hund aus Pfeifenton, mit Halsband und Gehänge. Höhe 14,5 cm.
5. Oberkörper eines Löwen nach links, aus Pfeifenton. Erhaltene Höhe 6,5 cm.
6. Oberteil einer Taube, aus Pfeifenton. Erhaltene Höhe 5 cm.
7. Viereckige kleine Wanne aus Pfeifenton, am einen Ende abgeschrägt. Länge 9,6 cm, Breite 4,2 cm, Höhe 3,4 cm.

8. Schale aus Terra Sigillata, mit umgeschlagenem Rand. Ähnlich Form Dragendorff Nr. 35, ohne Barbotineauflage. Höhe 5,4 cm, Durchmesser der Mündung 13,6 cm.
9. Reste eines kleinen Gefäßes aus Pfeifenton. Auf der Wandung Schrägstabauflage. Höhe ungefähr 9 cm.
10. Etwa zwanzig Glasgefäße, aus milchigem und bläulichem Glas, meistens Salbengefäße, einige Henkelkrüglein, ein Glasgefäß von Traubenform. Alle in Stücken.
11. Vier zylindrische blaue Glasperlen. Länge 2 cm, Durchmesser 0,9 cm.
12. Eine Bronzescheibe rundlicher Form, mit viereckiger Öffnung. Wahrscheinlich von einem Türbeschläge herrührend. Durchmesser 9 cm.
13. Eisenschlüssel. Länge 12,3 cm; ähnliche Form Jacobi, Saalburg, S. 473, Fig. 75, Abb. 21.
14. Stück eines Hirschhorngeweihes.

Der Inschriftstein.

Der Inschriftstein in Gestalt eines Altars ist nach der Versicherung des materialkundigen Bildhauers, der ihn im Historischen Museum Bern zusammensetzte, ein Kalkstein aus dem Pays de Gex; doch bedarf diese Angabe noch der Nachprüfung durch einen Geologen. Der Stein war etwas zu klein gewählt, so daß sich die Notwendigkeit ergab, um einen Würfel mit vollständigen rechtwinkligen Kanten zu erhalten, ihn, von vorn gesehen, links oben und auf der Rückseite links unten anzustücken. Diese Anstückungen an den Stein sind mit bemerkenswerter Sorgfalt ausgeführt, während die Bearbeitung des Steines selber nicht hervorragend ist. Zwar ist die Platte des Obergesimses offensichtlich nur grob bossiert, gerauht, weil darauf ein Gegenstand mit einer Unterlage gestellt wurde. Aber auch die Profile des Sockels sind nicht sauber geglättet, so daß man noch deutlich die Meißelführung sieht, und die sonst geglättete Inschriftfläche weist noch deutliche Punktreihen als Reste der Bearbeitung mit dem Stock- oder Kronhammer auf. — Der Stein, von dem ursprünglich bloß das Obergesims mit einem Teil der ersten Inschriftzeile durch den Pflug abgesprengt wurde, zerfiel in der freien Luft bald und mußte zusammengesetzt werden, doch hat der technische Gehilfe des Historischen Museums Hegwein diese Arbeit tadellos ausgeführt.

Der Inschriftstein, aus einem Stück Kalkstein bestehend, ist 98 cm hoch, 72 cm breit, 68 cm tief, oben und unten profiliert. Das Sockelgesims, 23 cm hoch, besteht, von unten angefangen, aus Platte, Nut, Rundstab, Platte, Karnies und wieder Platte, das Obergesims, 17 cm hoch, nur aus Platte und Karnies. Die Inschriftfläche, ziemlich genau ein Quadrat von 58 cm Seite, hat oben 6 cm, unten 21 cm freien Raum, dazwischen in drei Zeilen bei 5½ und 5 cm Zeilenabstand, folgende Inschrift in Buchstaben von 6 bis 6½ cm Höhe:

ALPIBVS
EX • STIPE
REG • LIND

Die Wiedergabe in Drucklettern gibt nur ein ungefähres Bild der Anordnung, nicht die Gestalt der Buchstaben, verrät auch nicht, daß die Schrift sehr schön, scharf und regelmäßig ist, nur daß der Schluß nicht gut disponiert ist, da im Original das I der dritten Zeile zu nahe an das L gerückt und dafür N sehr stark in die Breite gezogen ist. Wenn eine Vermutung gewagt werden darf, so dürfte die Schrift etwa aufs zweite Jahrhundert nach Christus hinweisen, doch kann sie ganz wohl auch älter sein. Jedenfalls ist sie viel sorgfältiger als die bei Hübner, Exempla scripturae epigraphicae Latinae n. 415 abgebildete Abnoba-Inschrift aus Mühlenbach vom Jahre 193 n. Chr.

Die Inschrift ist aufzulösen

Alpibus / ex stipe / reg(ionis) Lind(ensis).

Eine eingehendere Besprechung der Inschrift soll im Jahrbuch des Bern. Historischen Museums für 1926 erscheinen, doch dürften einige Bemerkungen auch jetzt schon willkommen sein.

Es ist das erstemal, daß uns die *Alpes*, denen der Stein mit der Weihegabe, die einst darauf stand, geweiht war, als Göttinnen begegnen. Bei Herodot noch ein Fluß (4,49), erscheinen sie zuerst bei Polybios als Gebirge und sind den Römern seit 218 v. Chr. in ihren Schrecknissen, aber als nicht mehr unüberwindlich bekannt. Der Name, ursprünglich wohl ligurisch, galt den Römern allgemein als keltisch. Die bei ihnen verbreitete Auffassung gibt wohl der Kommentator des Vergil, Servius wieder zu Georg, 3,474, *Gallorum lingua alti montes Alpes vocantur* und zu Aen. 10, 13: *sane omnes altitudines montium licet a Gallis Alpes vocentur, proprie tamen iuga montium Gallicorum sunt.* Wer von der Ebene von Allmendingen die gewaltige Kette der Bergriesen sieht, die die Römer mit Vorliebe als *Alpenwall* bezeichneten, der wird es ohne weiteres begreifen, daß die Römer und doch wohl schon die früheren Bewohner dieser Gegend, die keltischen Helvetier, darin Gottheiten voraussetzten. Dabei kann dem Kenner vielleicht nur auffallen, daß der Altarstein nicht den *d(eabus) Alpibus* geweiht ist. Doch haben wir bei den Weihungen an die Göttin des wasserreichen Schwarzwaldes *Abnoba* (Tac. Germ. 1: *Montis Abnobae*), die ihren Namen von der keltischen Wurzel *ab* («Fluß») hat (zu *Abona*, jetzt *Avon*), auch neben *dea* (bzw. *Deana* und *Diana*) den bloßen Namen. Während die Inschrift von Mühlenbach bei Haslach vom Jahre 193 n. Chr., CIL XIII 6285 (= Dessau, Inscr. lat. sel. 3915) *Deanae Abnobae* geweiht ist, hat die Inschrift von Roethenberg bei Alpirsbach CIL XIII 6357 (= Dessau 3914) lediglich *Abnobae*, ebenso die 1904 in Cannstatt gefundene Inschrift bei Haug, Korrespondenzblatt d. Westd. Zeitschrift 1906, 2, jetzt Dessau 9269. Als weitere Parallelen sind anzuführen die Weihungen an den Berggott der Vogesen, d. h. an den *Vosegus* selber, wie hier an die *Alpes*, aus Bergzabern in der bayrischen Pfalz CIL XIII 6080 (= Dessau 3916) *Vosego / Maxsii/minus (sic) / v. s. l. l.* und aus Zinsweiler im Elsaß XIII 6027 (= Dessau 3917) *Vo[seg]o sil(vestri) s(acrum).*

Hochinteressant ist, daß diese Weihung an die Alpes erfolgte zufolge einer Kollekte der *regio Lindensis*. Dadurch ist nun zum zweiten Male für das Aaretal

die staatsrechtlich noch nicht sicher zu umschreibende Einteilung in *regiones* bezeugt. Das erste Beispiel lieferte die in Muri bei Bern gefundene Bronzestatuette der *dea Naria*, geweiht von der *reg(io) Arure(nsis)*, Mommsen, Inscr. Conf. Helv. 216 = CIL XIII 5161 = Dessau 4707. Ferner gibt uns die Inschrift unter der doch naheliegenden Voraussetzung, daß sie, wenn auch der Stein aus dem Pays de Gex stammen sollte, doch von den Bewohnern der Umgebung dieser Kultstätte errichtet wurde, den sehr bezeichnenden römischen, bzw. keltischen Namen der Gegend. Die Wurzel *lind* ist lateinisch nicht nachzuweisen, ist aber keltisch «See», altirisch *lind*, altkymrisch *linn*, walisisch *llynn* und findet sich u. a. in Britannien in *Lindum*, bzw. Lindo-n, dem Vorort der Coretani, jetzt *Lincoln* (vgl. CIL VII 189: *Volusia Faustina c(ivis) Lind(ensis)* (a. 265/67 n. Chr.) in Lindissa, Lindissi, Lindisfari (*Lindisfarn* in Nothumberland), Lindiacum *Lindiduros oder *Lindo-duros, jetzt Linden in der preußischen Rheinprovinz, Reg.-Bez. Aachen, Kreis Geilenkirchen und auch in Lindo-magus für die Limmat bei Zürich, eigentlich die «Ebene des Lindos» oder «Ebene am Fluß Lindos» (Linth) in Passio ss. Felicis et Regulae cod. Sangall 225 (D. n. 218): *ad capud laci et fluuii Lindimaci qui iuxta castru Turicum est.*

Weitere Erläuterungen zu dieser Weihung an «die Alpen» durch die «Gegend am See» sind für den Augenblick nicht nötig. *(Otto Schultheß.)*

Die Münzen.

Die Bestimmung der zahlreichen Münzen ist wegen des schlechten Erhaltungszustandes sehr zeitraubend. Soweit sich das Material bis jetzt überblicken läßt, umfaßt die Münzreihe die Kaiser von Augustus bis zur Frühzeit Konstantin des Großen, also vom Beginn des 1. bis zum Beginn des 4. Jahrhunderts. Ein erheblicher Bruchteil der Münzen ist nicht mehr bestimmbar. *(R. Wegeli.)*

Die Resultate einer eingehenden Untersuchung der Funde sollen in einer spätern Veröffentlichung niedergelegt werden. Dabei wird man die Ergebnisse der frühern Ausgrabung von 1824/25 heranziehen müssen, da sie für die Bestimmung der Gesamtanlage von Bedeutung sind. Im fernern sind systematische Grabungen durch die Organe des Historischen Museums in Bern für den Herbst 1926 in Aussicht genommen.

STATUETTE EINER WEIBLICHEN GOTTHEIT.